

Zitierhinweis

Patel, Kiran Klaus: Rezension über: Emily S. Rosenberg (ed.),
1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege, München: C. H. Beck,
2012, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2014, 02, DOI:
10.15463/rec.1189721403, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Emily S. Rosenberg (Hrsg.), 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege (Geschichte der Welt, Bd. 5), Verlag C. H. Beck, München 2012, 1152 S., geb., 48,00 €.

Ein insgesamt gelungener Auftakt – so lässt sich dieses monumentale Werk, das im Grunde fünf kurze, eigenständige Monografien umfasst, wahrscheinlich am besten zusammenfassen. Der von Emily Rosenberg verantwortete Band eröffnet die Publikation eines von Akira Iriye und Jürgen Osterhammel geleiteten Projekts, das die Geschichte der Welt in sechs chronologisch voneinander abgegrenzten Bänden darzustellen versucht und parallel auf Deutsch im Beck-Verlag und auf Englisch bei Belknap Press von Harvard University Press erscheint.

Bereits der erste Beitrag stellt ein Glanzlicht dar: Auf rund 250 Seiten analysiert Charles S. Maier die Geschichte moderner Staatlichkeit. Maier sprengt das vorgegebene chronologische Korsett und holt weit – teilweise sehr weit – aus für seine Interpretation. So spricht er von einem „langen Jahrhundert moderner Staatlichkeit“ (S. 40), das für ihn von 1850 bis in die 1970er Jahre reicht. Um dieses zu verstehen, geht Maier ausführlich auf die Vorgeschichte, vor allem seit 1750, ein. Maier, eigentlich primär durch seine Arbeiten zum 20. Jahrhundert bekannt, läuft besonders in seiner Untersuchung des 18. und 19. Jahrhunderts zu Hochtouren auf. Hier zeigt sich die stupende Gelehrsamkeit und Souveränität eines der führenden Vertreter des Fachs. Seine Abschnitte zum 20. Jahrhundert sind im Vergleich dazu etwas kleinteiliger und konventioneller ausgefallen – fast hat man den Eindruck, dass in diesen Passagen ein Zuviel an Wissen das Zeichnen der ganz großen Linien etwas beeinträchtigte. Dennoch: Gerade Maiers Kapitel sei allen politikhistorisch Interessierten unbedingt zur Lektüre empfohlen. Zugleich muss man die Person bedauern, die im Band 4 der Reihe (1750–1850) ähnliche Fragen behandeln soll.

Komplementär dazu steht der zweite Beitrag von Tony Ballantyne und Antoinette Burton. Wer sich erst einmal durch die etwas konventionelle Überblicksbeschreibung der wichtigsten Imperien zu Kapitelbeginn durchgearbeitet hat, wird danach durchaus belohnt. Zugleich ist der Zugriff ein ganz anderer als bei Maier. Stehen bei ihm, trotz aller methodischer Elaboriertheit, Thesen auf empirischer Ebene im Vordergrund, liest sich dieser Aufsatz über weite Strecken wie eine Meditation über die Kategorien und Zugangsschneisen, mit denen sich Imperien untersuchen lassen. Empirisch liegt ein gewisser Schwerpunkt auf dem britischen Empire, zu dem die beiden Koautoren primär geforscht haben. Die souveräne Gesamtschau, die Maiers Beitrag auszeichnet, sucht man vergeblich; insgesamt ein Text eher für Doktoranden als für jenes breitere Publikum, auf das der Beck-Verlag zielt.

Dirk Hörder baut in seinem Beitrag zu Migration im Wesentlichen auf seiner entsprechenden Monografie von 2002 auf. Er lenkt den Blick weg von der traditionellen, nordatlantikzentrierten Sichtweise auf moderne Migration und behandelt auch ausführlich Bevölkerungsströme, die Asien und Afrika einschlossen. Methodisch und stilistisch stellt Hörders Beitrag das Kontrastprogramm zum kulturwissenschaftlich geprägten, manchmal etwas mäandernden Beitrag zu den Imperien dar. Steven C. Topik und Allen Wells nehmen sich anschließend in einem gelungenen Kapitel Warenketten als Ausdruck einer globalen Wirtschaft vor, bevor Herausgeberin Emily Rosenberg in einem Beitrag transnationalen „Strömungen“ (S. 815) und Kontakten anhand von Expertennetzwerken, Ausstellungen, Standardisierungsbemühungen und anderen Verdichtungspunkten nachgeht.

Eine knappe Rezension kann den hier versammelten Beiträgen nicht gerecht werden. Wie Rosenberg zu Recht in der Einleitung erklärt, lassen diese sich auch nicht auf eine einzelne These reduzieren. Immer wieder sprengen die Autorinnen und Autoren den ihnen vorgegebenen chronologischen und systematischen Rahmen. In ihrem methodischen Ansatz, der Binnengliederung der Kapitel sowie der darstellerischen Form könnten einige der Beiträge kaum unterschiedlicher sein. Eine eingreifende und ordnende Hand, etwa durch die Bandherausgeberin oder die Reihenherausgeber, lässt sich kaum spüren. Vielmehr wird hier die ganze Pluralität möglicher globalhistorischer Zugriffe entfaltet. Das Werk

ist nicht ‚glattgebürstet‘; Hörders Vorliebe für *bulletpoints* mag ebenso kurios erscheinen wie die Ausführlichkeit, mit der etwa Maier die Vorgeschichte seines Themas untersucht. Auch die Proportionen scheinen manchmal verzerrt: Die Weltkriege etwa tauchen zwar prominent im (deutschsprachigen) Titel des Buchs auf; zuverlässiger als über Ursachen, Verlauf und Ergebnisse dieser Kriege wird man aber etwa über die Geschichte der Eisenbahnen informiert. Der gewählte Anfangs- und Endpunkt des Bandes wird durch viele Beiträge eher hinterfragt als bestätigt. Vor allem die Wahl von 1945 als Abschluss des Untersuchungszeitraums erscheint im Lichte der Befunde als fragwürdig und als überraschend konventionelle Wahl durch die Reihenherausgeber.

Grundsätzlicher noch: Einige Beiträge, wie etwa Maiers Text zu moderner Staatlichkeit, legen stark eurozentrische Kategorien zu Grunde, während andere, wie etwa die Kapitel zu Migration und Warenketten, in dieser Hinsicht neutraler ansetzen. Versteht man Globalgeschichte als den Versuch, den Eurozentrismus zu überwinden, so erscheint die eine Wahl als fragwürdig. Sucht man dagegen nach Thesen, was die Welt zwischen 1870 und 1945 zusammenhielt und auseinandertrieb, so bleiben umgekehrt manche der Beiträge, die einem epistemologischen oder empirischen Eurozentrismus eine Alternative entgegensetzen versuchen, etwas unbefriedigend. Vor allem in Rosenbergs Beitrag lassen sich Schwerpunkte, Richtungen oder die sich in transnationalen „Strömungen“ artikulierenden Machtverhältnisse kaum ausmachen – alles ist hier irgendwie im Fluss und in Verbindung, aber man erfährt wenig über Stärke, Richtung, und historische Spezifität dieser Strömungen. In Maiers Geschichte der Staatlichkeit (als einer Kategorie, deren eurozentrischen Gehalt er kritisch reflektiert) gibt es dagegen eindeutige Sieger und Verlierer, wie er gleich zu Beginn seines Beitrags festhält.

Genau in solchen Bruchstellen liegen Reiz und Problem des Werks zugleich: Man merkt vielen der Beiträge an, wie sehr führende Vertreterinnen und Vertreter des Fachs Neuland betreten haben; wie sie sich an einigen der ganz großen Probleme abarbeiten und damit ringen, über ihre Spezialgebiete hinaus zu einem globalhistorischen Horizont vorzustoßen. Trotz des immensen Wissens- und Erfahrungsschatzes, der in die Texte geflossen ist, hat der Band somit etwas Experimentelles. Zu einer Präzisierung, wie Welt- oder Globalgeschichte nun genau zu betreiben sei, trägt der Band dagegen weniger bei. Man darf gespannt sein, was die kommenden Bände aus den offensichtlichen Stärken und den Schwächen dieses Werks lernen werden.

Kiran Klaus Patel, Maastricht

Zitierempfehlung:

Kiran Klaus Patel: Rezension von: Emily S. Rosenberg (Hrsg.), 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege (Geschichte der Welt, Bd. 5), Verlag C. H. Beck, München 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81529>> [10.2.2014].